

Erscheinung

täglich mit Ausnahme Sonn- und Feiertagen.

Bezugspreis

vierteljährlich 3 Mk. frei und
haus gebracht; durch die Post-
bezogen im Bestellgeld
3 Mk. 17 Pfg.

Wochenblatt 25 Pfg.

Einzelnnummer 5 Pfg., ältere
10 Pfg.

Kreis-Zeitung

für den Obermainus-Kreis.

Anzeigenpreis

die viergespaltene Garnon-
zeile oder deren Raum 20
Pfg.; im Nachrichtenfeld die
Zeile 35 Pfg. — Nach-
satz bei öfteren Wiederhol-
ungen. — Laufende Wohn-
ungsanzeigen nach Vereinbarung.

Geschäftsstelle

Pulverstraße 73, Fernruf 441
Telephon Nr. 11569
Frankfurt a. M.

Huf der Anklagebank.

D. R. A. Der Pfeil ist gegen den Schützen zurückgeprallt. Als Herr Clemenceau den berühmten gewordenen Kaiserbrief an den Prinzen Sixtus von Parma veröffentlichte, glaubte er einen Trumpf auszuspielen, der ihn bis auf weiteres jeder innerpolitischen Schwierigkeit überhob. Man denke: ein Zugeständnis des Kaisers von Österreich, daß Frankreich berechnete Ansprüche auf Elsaß-Lothringen erhebe, und hinterher die Weigerung seines Ministers des Auswärtigen, unter dieser Voraussetzung sich auf Friedensverhandlungen einzulassen. Aber zwischen der Absendung jenes Briefes und dem Scheitern des neuen Annäherungsversuches der Wiener Amts- und Hofstellen hat ein langes, schweres Kriegsjahr gelegen; warum hat Herr Clemenceau so lange geschwiegen, warum hat er sich damit begnügt, von dem schwerwiegenden Schreiben des Kaisers Karl nur dem Präsidenten der Republik und sonst nur noch den leitenden Ministern in London und in Rom Kenntnis zu geben, statt zum mindesten seine eigenen Ministerkollegen in die Vorgänge einzubeziehen und sie an der ungeheuren Verantwortung teilnehmen zu lassen, die mit der Nichtbeachtung des kaiserlichen Friedensangebotes für alle Zeiten verknüpft war? Diese Frage ist es, die jetzt im Mittelpunkt aller Erörterungen steht, die sich in Frankreich über den Kaiserbrief erhoben haben, und Clemenceau ist unversehens wieder einmal auf die Anklagebank gerufen, auf der er nun Kopf und Kragen gegen seine zahlreichen Widersacher verteidigen muß.

Der Vorsicht halber wird auch dieser Prozeß wieder unter Ausschluß der Öffentlichkeit geführt. Der Ministerpräsident hat das gesamte Aktenmaterial dem zuständigen Kammerauschuß übergeben, und dieser verhandelt zunächst hinter verschlossenen Türen, bis er sich ein endgültiges Urteil über den Fall gebildet haben wird. Schon aber rücken verschiedene ehemalige Kabinettsmitglieder mit aller Deutlichkeit von dem immer noch gefürchteten „Tiger“ ab. Herr Barthou z. B., der die auswärtigen Geschäfte wiederholt selbst geleitet hat, erklärt jedem, der es hören will, daß die Mittel, deren sich Clemenceau in der Angelegenheit des Kaiserbriefes bediente, unstatthaft gewesen seien. Und Herr Boileau, der dem Ministerium Ribot als Verpflegungsminister angehörte, hat in den Wardengängen der Kammer mit scharfen Worten gegen Clemenceau nicht gespart. Er versteht nicht, was diesen dazu treiben konnte, den Brief zu veröffentlichen und wie ein Dokument von derartiger Tragweite der Regierung als solcher vorenthalten werden konnte. Das sei nicht nur eine geheime, sondern eine persönliche Politik. Und wenn Ribot als damaliger Ministerpräsident sich geweigert habe, mit der österreichisch-ungarischen Regierung Unterhandlungen anzubahnen, so habe er allein die Verantwortung dafür zu tragen; die französische Regierung wenigstens habe niemals von dieser Weigerung Kenntnis gehabt. Im Auschuß selbst scheint es auch bereits recht heiß hergegangen zu sein; soll doch Clemenceau ziemlich sentimentale Töne angeschlagen haben, was immer darauf hindeutet, daß es schlecht um ihn steht. „Nehmt mich mit meinen Fehlern! Falsch ist die Behauptung, daß ich auch annehmbare Friedensvorschlüsse grundsätzlich zurückweise. Noch in allerletzter Zeit wechselte meine Regierung Depeschen mit dem Prinzen von Parma.“ Auf diese Weise will der schlaue Fuchs sich dem Zugriff seiner Gegner entziehen. Auch Friedensvorschlüsse, die unmittelbar vom Hause Habsburg kommen, behandelt er als unannehmbar, obwohl sie angeblich

Elsaß-Lothringen an Frankreich preisgaben. Wie müssen sie also beschaffen sein, um vor den Augen Clemenceaus Gnade zu finden? Vielleicht das ganze linke Rheinufer? Aber auch diese wahnwitzige Politik hat die Kammer ja bereits einen dicken Strich gemacht, als die bekannten Enthüllungen über die Geheimverträge der Entente den eigentlichen Sinn und Zweck ihres Feldzuges gegen die Mittelmächte so grausam an den Pranger stellte. Rasch wirt der zur Verantwortung gezogene Ministerpräsident eine neue Spur auf: wir stehen abermals im Depeschenwechsel mit dem Prinzen von Parma. Stört uns nicht an diesem Geschäft, sonst könnten gute Aussichten verdorben werden: Eine Art der Verteidigung, auf kindliche Gemüter berechnet — aber kann man wissen, ob nicht gerade sie bei der gegenwärtigen Volksstimmung in Frankreich das Richtige trifft?

Und schließlich ist es nicht in Frankreich wie in England? Einen Regierungswechsel möchte das Parlament wohl schon herbeiführen, wenn man nur wüßte, wer den Mut fände, gerade jetzt das Steuer des Staates in die Hand zu nehmen. Von Lloyd George glaubt man wohl, angesichts seiner Maßnahmen gegen Irland, daß er sterben will; Herr Clemenceau dagegen ist vor dem Verdacht solcher Schwächenanwandlungen gefeit. Wenn je so braucht Frankreich heute einen starken Mann. So wird er auch diesmal wieder freigesprochen werden, und das arme Volk wird den Reiz des Unglücks bis zur Reize leeren müssen. Der Stein ist einmal im Rollen. Wir haben am allerwenigsten Ursache, ihn aufzuhalten.

Die neue Schlacht vor Amiens.

Berlin, 25. April. (W. B. Nichtamtlich.) Am 24. April früh wurde von den deutschen Truppen zwischen Warfuss, Abancourt und der Luce ein geplanter Angriff ausgeführt. Die Artillerievorbereitung war kurz aber von größter Heftigkeit und Wirkung. Sie begann kurz nach 4 Uhr 30 Min. vormittags und deckte die feindliche Artillerie, die anfangs zu erwidern versuchte, bald zu. Den Angriff begleiteten mehrere Sturmpanzerwagen-Abteilungen, die mit der Infanterie vorgehend, die am härtesten aufgebauten feindlichen Stützpunkte der ersten und zweiten Linie mit Geschützen und Maschinengewehren niederstürmten. Aus der Richtung von Warfuss-Abancourt kam der Angriff sehr schnell über die erste englische Stellung hinweg, bis an den Ortstrand von Billers Bretonneux. Hier leisteten die Engländer hartnäckigen Widerstand. Die deutschen Sturmpanzerwagen unterstützten jedoch durch Bestreichen der Dorfstraßen und flankierenden Angriff vom Nord- und Südstrand des Dorfes sehr wirksam die Infanterie. Besonders erbittert war der Kampf an der Bahn und am Kirchhof südlich des Ortes. Diese Punkte versuchte der Engländer vergeblich zu halten. Unterdessen hatten weiter südlich, gleichfalls von Sturmpanzerwagen unterstützt, die deutschen Angriffstruppen von Marcelcave her die gegen das etwa 5 Kilometer entfernte Dorf Conchy sich hinziehende, lang gestreckte Ebene durchschritten und die erste und zweite englische Linie überwunden. Die rückwärtigen Verbindungen funktionierten gut. So war es möglich, das Feuer der Artillerie mit Sicherheit zu leiten. Die Wirkung des deutschen Artilleriefeuers zeigte sich auch bald in der ziemlich schwachen, zuweisen fast ganz ausbleibenden Antwort der englischen Artillerie, vor allem aber in der erfreulichen Tatsache, daß die deutsche Infanterie trotz des weiten — offenen und schutzlosen Geländes keine größeren Verluste erlitt.

willens. Der kriegerische Eindruck der Batteriestellungen und Ausgrabungen erhält eine freundlichere Richtung durch hübsche Buschanlagen, schmude Gärten, Lauben usw. Die Mannschaftsräume sind luftig, hell und wohllich, trotzdem sie als Unterstände in die Dünen hineingebaut sind. Ich erinnere mich der Klagen über das viele Ungeziefer in den weiter vorn gelegenen Dünenstellungen. Nichts davon in dieser Batterie. Hier sind reinliche Unterkunftsstätten, vor deren Fenstern Blumentäfelchen stehen, in den Dünenhügeln erstanden. Hinter dem Mannschaftsunterstand kündigt ein originelles Denkmal von den Erfolgen der Batterie. Dieses Monument, mit dem Blick auf einen großen Ruhgarden mit Kaninchen- und Geflügelzucht, ist wohl einzig in seiner Art. Vier feindliche Flugzeuge mußten dazu beisteuern, je zwei Franzosen und zwei Engländer. Dazu Minen und 14 Granaten verschiedenster Kalibers; natürlich alles Blindgänger.

Plötzlich Alarm! Feindliche Flieger sind in dem Dunst über der See gesichtet worden. 45 Sekunden später sind alle Mann auf Gefechtsstationen. Die Geschütze donnern. Fliegende Schrapnellwolken erscheinen am Himmel, und schleunigst drehen die feindlichen Flugzeuge ab. Dies scheint mir nach dem soeben gesehenen Denkmal in ihrem ureigensten Interesse zu liegen.

Etwas später stehe ich in einer anderen Batterie, zu der ein berühmter Admiral den Namen hergegeben hat. Ein geräumiges Gelände erschließt sich dem Blick; Gräben, Wälle, Sandhügel. Ab und zu unter einer Panzerkuppe das lange Rohr eines schweren Geschützes. Links ein Ententeich. Nicht etwa von den fleißigen Händen der Matrosenartilleristen hergerichtet, sondern von den Engländern, die ein Geschütz schwersten Kalibers in die Batterie warfen. Regen und Grundwasser und Grundwasser besorgten die Umwandlung vom unbequemen Granattrichter zum nütz-

Der Kampf um den Kessel.

Berlin, 25. April, abends. (W. B. Nichtamtlich.)

Die Armee des Generals Sigt v. Armin steht im Kampf um den Kessel.

Der Angriff auf Ostende und Zeebrügge.

Berlin, 25. April. (W. B. Nichtamtlich.) Nach Reuters Meldungen sollen nach England zurückgekehrte Leute der Landungsabteilung des gegen Zeebrügge angelegt gewesenen Angriffsschwaders ausgefragt haben, daß alle Geschütze, Schuppen und Munitionsvorräte auf dem Hafendam zerstört und die Schleusentore in die Luft gesprengt worden seien. Diese Behauptungen sind von Anfang bis Ende frei erfunden. Außer der geringfügigen, bereits ausgeführten Zerstörung an der Molenverbindung haben die Engländer durch ihre Unternehmung nicht das mindeste erreicht. Es ist nicht eine einzige der auf der Mole befindlichen militärischen Einrichtungen auch nur in Mitleidenhaft gezogen worden. Bis auf die bereits gemeldete leichte Beschädigung eines einzigen Torpedobootes sind auch keinerlei Zerstörungen an irgend einem U-Boot, Torpedoboot oder sonstigem Fahrzeug erreicht worden. Auch an der Schleuse ist der Feind weder durch Sprengungen noch durch Geschützfeuer herangekommen. Die gesamten Hafeneinrichtungen Zeebrügges sind vielmehr völlig unversehrt und voll betriebsfähig. Nach Gefangenenaussagen hat der Feind das gleiche Unternehmen bereits viermal durchzuführen versucht. Infolge der Wachsamkeit unserer Vorpostenboote und unserer Batterien ist er aber jedesmal zur Umkehr gezwungen worden. Wenn es ihm diesmal gelang, an die Angriffsziele näher heranzukommen, so verdankt er dies dem Zusammentreffen für ihn besonders günstiger Umstände. Hierbei spielte das neblige Wetter und die Windrichtung eine entscheidende Rolle. Letztere führte den im großen Umfang verwandten künstlichen Nebel vor dem Angreifer her, unmittelbar auf die Angriffsziele zu. Unsere Abwehrmittel konnten daher erst in Tätigkeit treten, als der Kreuzer „Bendictive“ auf nächtliche Entfernung in Sicht kam. Ihre Wirkung setzte sodann mit voller Wucht ein, daß es dem Kreuzer bei aller Anerkennung des von seiner Führung gezeigten seemannischen Geschicks nicht gelang, die für die Unternehmung bestimmten vier Kompagnien Seesoldaten zu landen. Die wenigen Leute, denen es unter Führung ihrer Offiziere möglich war, auf der Mole Fuß zu fassen, wurden von der tapferen Verteidigung niedergemacht oder ins Wasser geworfen, bis auf etwa 12 Mann und einen Hauptmann, die sich als Gefangene in unserer Hand befinden. Mit ihnen fielen zwei Flammenwerfer, zwei Maschinengewehre und sonstige Kampfwaffen in unsere Hand. „Bendictive“ mußte unter dem vernichtenden Feuer vielmehr wieder von der Mole ablegen. Die zur Sperrung der Kanaleinfahrt bestimmten Kreuzer wurden gleichfalls beim Heranstreten aus dem Nebel unter vernichtendes Feuer genommen. Es gelang daher, sie zum Sinken zu bringen, bevor sie die für die Sprengung angestrebten Plätze erreicht hatten. Die von den Engländern mit schweren Personal- und Materialopfern eingesetzten Mittel haben demnach in keiner Weise den Erfolg erzielt, den der Feind erhofft hat. Insbesondere ist ihre Absicht, die Einfahrt zu unserem Unterseebootstützpunkt zu sperren, vereitelt worden. Neuter mag mit Recht die Unternehmungslust und die Tapferkeit der an dem Unter-

Bei unserer Marine in Flandern.

II. Die Küstenbatterien.

Wer Gelegenheit hatte, die Anlagen unserer Küstenbefestigungen an Nord- und Ostsee kennen zu lernen, dem drängt sich an der flandrischen Küste die eindringliche Ueberzeugung auf, daß die Festungswerte, die Fleiß und Geschicklichkeit unserer Marine an dieser Dünenküste haben erheben lassen, keinen Vergleich mit den älteren Schwestern in der Heimat zu scheuen brauchen. Diese, in kürzester Zeit aus dem sandigen Dünenboden gestampften Strandbatterien haben trotz ihrer primitiven Aufmachung einen hohen strategischen Wert. Ohne sie wäre die flandrische Küste, der Schlüssel zu den englischen Gewässern, kaum zu halten gewesen.

Alex, der Oldenburger Braune mit dem weißen Stirnfeld, hält vor dem Eingang zu einer unserer besten Batterien. Ein Matrosenartillerist neben dem Schilderhaus, dahinter die Sandwälle. Sogleich fällt einem eine Tafel in die Augen: Denkt an „Baralong“ und „King Stephen“. Der Deutsche ist leicht zum Vergessen geneigt. Deshalb ist es ganz gut, daß ihm hier die Erinnerung an englische Schurkerei und Lüge täglich neu ins Herz gehämmert wird.

Wir treten ein. Zuerst fällt eine geschmackvolle Sandsteintafel den Blick, die neben der Jahreszahl 1914 den jedem Deutschen geläufigen Namen eines Generals trägt, dessen Ruhm als Heerführer eben so groß ist, wie als Verwaltungsmann, und nach dem diese Batterie benannt ist. So unscheinbar die ganze Anlage von draußen aussieht, so großartig wirkt sie im Innern auf den Beschauer. Alles steht hier unter dem Zeichen höchstvollendeten Menschen-

lichen Leiche für das gestorbene Volk. Impassant ist der Eindruck der Riesen-Geschütze. So friedlich sieht ihre beschauliche Ruhe anmutet, so verheerend kann ihre Wirkung sein, wenn sie ihre Stahlgriese nach der Feindesfront hinüberschießen. Am 24. Januar 1918 nahm die bis dahin rege Beobachtungstätigkeit der Engländer auf den Haupttürmen der Neuporter Kathedrale ein jähes Ende. Auf beinahe 20 Kilometer Entfernung landeten diese Brummer 10 Schuß schwerster Granaten hinüber. 6 Treffer. Das Bild, das an diesen Ruhmestag erinnert, hängt in der Offiziersmesse, einem mit viel Geschmack in den Sandberg hineingebauten, dennoch einfachen Raum. Namen schwirren am Ohr vorbei von großen Männern, die hier zu Gast weilten. Das goldene Buch der Batterie, in dem sie ihre Eindrücke, teils in Versform, niederlegten, gibt Kunde von ihrer Zufriedenheit mit dem hier Gesehenen.

Weiter nach Osten geht der Weg. Nun wird der Batterie K. bei Ostende ein Besuch abgestattet. Blumensträußer stehen hier in gußeisernen Minengefäßen. In einer einzigen Winternacht sind allein 50 Minen an der Küste angetrieben, wodurch die Engländer dieser Batterie kostenlos die praktischsten Blumentöpfe der Welt lieferten. Auch hier wieder der Pulsschlag deutscher Ordnung und geregelter Wirtschaftsbetriebes: Eine große Gemüsegucht, Fischereibetrieb, eine Rinderzucht. Unsere Marineartilleristen haben sich schon frühzeitig auf den Boden der „Selbstversorgung“ gestellt. Bauen im Garten, den sie aus weither angelegener Erde inmitten der Dünen anlegten, ihren eigenen Nahrungsmitteln mit eigenen Booten auf die See, um die köstlichen lebenden Schätze zu holen. Die Blumenzucht ist ein besonderes dankbares Kapitel. Die Liebe des Marinemannes für alles Grüne findet nicht nur in den Minenblumentöpfen ihren Ausdruck, sondern auch in kleinen Zigarrenkisten, an denen sich die Leute inmitten des sandigen

nehmen beteiligten Engländer loben, uns vermag er aber die Genugtuung darüber nicht zu nehmen, daß dank der Tapferkeit unserer Verteidiger der Gegner sein Ziel nicht erreicht hat.

Die Stimmung der englischen Offiziere.

Berlin, 25. April. (W. B. Nichtamtlich.) Die Stimmung der englischen Offiziere beleuchtet folgender englischer Befehl:

A. C. Nr. 1197/P. S. 3. Armee Nr. A. B. 3916. 51. Div. Nr. 72/25.

Es ist gemeldet worden, daß einige Offiziere bei Besuchen in Paris Meinungen über die militärische Lage geäußert haben, die ihre Zuhörer niederdrücken und die Kriegsmüdigkeit fördern müssen. U. a. hat man von Offizieren die Bemerkung gehört, daß keine militärische Entscheidung möglich sei. Solche von Offizieren herrührende Äußerungen gefährden nicht nur das vaterländische Interesse außerordentlich, sondern auch tatsächlich ungerecht gegen die Truppen, da sie einen völlig falschen Eindruck von der Kraft und Vaterlandsliebe des britischen Heeres und seiner Verbündeten erwecken. Auf Anordnung des Oberbefehlshabers sind die nötigen Schritte zu unternehmen, um den Offizieren und besonders denen, die auf Urlaub gehen, die ersten Folgen solchen unbedachten Geredes klar zu machen. Es soll jederzeit das dauernde Bestreben der Offiziere sein, ihr äußerstes zu tun, um ein gesundes Gefühl von Zuversicht und Patriotismus zu fördern und zwar nicht nur unter ihren Mannschaften, sondern auch unter der Zivilbevölkerung, mit der sie in Berührung kommen.

Gez.: G. A. Fowke, Adjutant-General.

Deutscher Reichstag.

Die Getränkesteuern.

Im ganzen genommen stellen die vorgeschlagenen Getränkesteuern einen beträchtlichen Prozentsatz der angeforderten Einnahmevermehrung von rund 3 Milliarden dar. Darin ließ Schatzsekretär Graf Roeder es sich nicht nehmen, diesen Sondersteuern am Donnerstag ein empfehlendes Wort mit auf den Weg zu geben. Ihre summarische Billigung liegt ihm besonders am Herzen, denn sie würde die Erledigung eines Teiles der später unumgänglichen Finanzreform vorwegnehmen. Der Reichstag nimmt seine Obliegenheiten in Anbetracht der großen finanziellen Konsequenzen — reichlich 1200 Millionen — selbstverständlich nicht leicht. Einmal wird das erste Reichsmonopol auf Branntwein angefordert, sodann eine Reihe gänzlich neuer Belastungen in Vorschlag gebracht: Wein, Mineralwasser, Kaffee, Tee, Kakao, die in Rücksicht auf sämtliche Interessenten, nicht zuletzt der Verbraucher, wohl abgewogen und eventl. anders gemischt werden müssen. Handelt es sich doch um neue indirekte Abgaben sehr großen Umfanges, aus denen wieder ein sozialer Einschlag herausleuchten soll. Ueber den grundsätzlichen Bruch mit der bisherigen Art der Branntweinbesteuerung soll nach einem Vorschlag des Abg. Herold (Zentrum) ein 28gliedriger Ausschuß sein

Gutachten abgeben. Für die Prüfung der andern Getränkesteuern wird eine ebenso starke Kommission anempfohlen, wogegen kein Widerspruch laut wird. Die Ausschubarbeit im allgemeinen Ueberblick vorzubereiten, kann allein Aufgabe der Reichstagsredner vom Donnerstag sein. Der Standpunkt der Fraktionen den einzelnen Vorlagen gegenüber wird von deren schließlichen Ausgestaltung abhängen, wobei der finanzielle Endzweck allerdings nicht in Frage gestellt werden dürfte. Innerhalb dieses Rahmens soll in den Ausschüssen nach Zweckmäßigkeitsgründen entschieden und das gesamte Steuerwerk spruchreif für die zweite Lesung im Plenum gestaltet werden. In solchem Sinne äußerten sich die Abgeordneten Herold (Ztr.), Müller-Reichenbach (Soz.), Dr. Blund (Fortshr.), Schulenburg (natl.) und Dr. Koeslde (kons.) — dieser besonders eingehend über das Branntweinmonopol und seine Nebenersehnungen. Abg. Wurm (Unabh.) hatte den originellen Einfall, die zunehmende Alkoholentwöhnung des Volkes der aufläuternden Tätigkeit seiner Partei als Verdienst anzurechnen. Nach einer kurzen Darlegung des Abg. Mumm (D. Fraktion) wurden die Sonderberatungen der andern Steuervorlagen auf Freitag vertagt.

Ministerkrisen in Oesterreich und in Ungarn.

Die ohnehin gespannten Beziehungen der verschiedenen Nationalitäten Oesterreich-Ungarns zueinander sind durch die letzten Vorgänge in der äußeren und inneren Politik der Doppelmonarchie noch erheblich verschlechtert worden. Die deutsch-freundlichen Parteien wurden durch den plötzlichen Rücktritt des verdienten Grafen Czernin und durch den bekannten Kaiserbrief, den Clemenceau veröffentlichte, in große Aufregung versetzt. Sie halten das Bündnis mit Deutschland für gefährdet und verlangen Sicherungen gegen ähnliche unliebsame Ueberraschungen, vor allen Dingen aber Einhaltung der verfassungsmäßigen Vorschriften, bei allen staatspolitischen Unternehmungen. Die deutschfeindlichen Parteien hinwiederum sind aufs äußerste aufgebracht über die unumwunden gebliebenen scharfen Angriffe des Grafen Czernin gegen sie unmittelbar vor seinem Rücktritt und über die bundesfeindlichen Telegramme Kaiser Karls an Kaiser Wilhelm. Auch die Person des Reichsregers Czernins, des Barons v. Burian, wird von ihnen heftig angegriffen. In Ungarn spielt noch der Kampf um die ungarische Wahlreform in die Wirrnisse der äußeren Politik stark mitbestimmend hinein. Kaiser Karl hat in Ungarn ohne Befragung der Parteien den seitherigen Minister Szerepnis zum Ministerpräsidenten berufen, der sein neues Kabinett anscheinend nur zusammenbekommt, wenn er die Durchführung der Wahlreform auf den Herbst verschiebt, aber gleichzeitig Garantien bietet, das Haus aufzulösen, falls es dann dem Regierungsentwurf nicht zustimmt. Der neue ungarische Ministerpräsident gilt als durchaus zuverlässiger Anhänger der Bündnispolitik mit Deutschland. In Oesterreich hat der Präsident des Herrenhauses dem Kaiser seinen Rücktritt angemeldet, weil er die von den Mehrheitsparteien beantragte Verhandlung über die letzten politischen Vorgänge nicht glaubt zulassen zu können. Und die Reichsratsparteien sehen dem Ministerpräsidenten Dr. v. Seidler von beiden Seiten derart zu, daß es ihm ganz unmöglich wird, im Abgeordnetenhaus noch irgend eine Mehrheit zustande zu bringen. Es heißt deshalb allgemein, daß er mit seinem Kabinett zurücktreten werde, obwohl er noch das Vertrauen des Kaisers besitze.

Rühlmann und die Parteiführer.

Berlin, 25. April. (W. B. Nichtamtlich.) Der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes Dr. v. Rühlmann machte heute den Führern der Parteien des Reichstages vertrauliche Mitteilungen über die künftigen Verhandlungen. Nachdem er geschlossen hatte, nahm der Vizepräsident Dr. Baasche das Wort, um dem Staatssekretär für seine Ausführungen zu danken und im Namen der anwesenden Abgeordneten dem Bedauern und dem Unwillen darüber Ausdruck zu geben, wie von der „Deutschen Zeitung“ gegen den Staatssekretär des Auswärtigen Amtes mit persönlichen Verdächtigungen gekämpft werden. Er sei überzeugt, daß keiner dem widersprechen werde, daß dieses Hineinziehen persönlicher Verhältnisse in den politischen Kampf mit aller Entschiedenheit zurückgewiesen werden müsse. Diese Ausführungen wurden mit lebhafter Zustimmung aufgenommen. Im Anschluß daran sprach der Vizepräsident persönlich sein lebhaftes Bedauern darüber aus, daß auf die gleiche Weise auch eines der kenntnisreichsten und fleißigsten Mitglieder des Reichstages in der geschäftigsten Form angegriffen werde. Die Zeitungen aller Richtungen hätten sich ja auch schon dagegen gewandt, daß man in dieser Weise das persönliche Gebiet in den politischen Kampf hineinziehe.

W. Berlin, 26. April. (Priv.-Telegr.) Wie nach der „Voss. Ztg.“ verlautet, gewannen aus dem Bericht des Staatssekretärs die Teilnehmer an der Besprechung den Eindruck, daß der formelle Abschluß des Friedensvertrages mit Rumänien nunmehr in kürzester Frist erfolgen wird.

W. Wie die „Deutsche Tagesztg.“ aus parlamentarischen Kreisen erfährt, wird unmittelbar nach dem Abschluß des Friedensvertrages mit Rumänien der Reichskanzler in Reichstage über die politische Lage sprechen und sich dabei eingehend mit den durch den rumänischen Friedensvertrag erreichten Abschluß der gesamten Ostfragen für Deutschland befassen.

Das Sorgenkind Irland.

B. O. Es. Mit Unruhe verfolgt man in London die Nachrichten aus Irland, seit die Ausdehnung der Heerepflicht auf die Bewohner der grünen Insel den dort in der Luft befindlichen Gährungsstoffen einen so besonders drohlichen hinzugefügt hat. Es heißt, die Bevölkerung sei zum äußersten Widerstande entschlossen und habe am vergangenen Jubiläum-Sonntage einen Schwur darauf in Pesterhand abgelegt. Drei Millionen werden es nun freilich nicht gewesen sein, wie die Nachrichten besagen. Dann hätten schon Kinder mitgezählt werden müssen. Das Bedenklichste ist, daß die Regierung sich zwischen zwei Stühlen zu sehen scheint. Um die Nationalisten wegen der neuen Leistung zu verfühlen, die ihren Schülern, den Engländern abgeneigten Irländern auferlegt wird, wird der alte Janapfel Home-rule wieder aus der Schublade hervorgeholt, der der 1914 kurz vor Kriegsausbruch zu Gefeheskraft gelangte Entwurf vier ereignisreiche Jahre geschlummert hat. Gleich aber meldet sich abermals die Carson-Partei zu leidenschaftlichem Einsprüche gegen die angebliche drohende Einbeziehung von Ulster in das zu schaffende Selbstverwaltungsgebiet. Mit gutem Rechte, denn man mag die nationalistischen Iren von dem englischen Drude befreien wollen, der seit so vielen Jahrhunderten auf ihnen gelegen hat, so berechtigt ein solcher Plan doch gewiß nicht dazu, das

Geländes ihren eigenen „Garten“ halten. Ein rührender Zug des deutschen Gemütes. Dann geht's zum Hindenburg-Keller, einem alten Fort, das Napoleon 1804 zum Schutze gegen die englischen Angriffe erbaute. Als unsere Leute in den ersten Kriegswochen nach Ostende kamen, fanden sie dieses Fort zerfallen, verfallen und überwuchert. Deutsche Energie legte es frei, und jetzt ist in den Kasematten ein gemütlicher Bierkeller für Offiziere und Mannschaften entstanden, dessen Besuch jedem zu empfehlen ist, den das Schicksal nach Ostende führt.

Diese Schilderungen ließen sich endlos fortsetzen. Zuviel Großes, Interessantes ist an der flandrischen Front zu sehen. Alle Beobachtungen lösen verschiedenartige Gefühle aus: Stolz, Bewunderung, Staunen, Hochachtung. Ueber all dem aber thront das Gefühl unbedingten Vertrauens, daß diese Küste niemals einem Feindesangriff erliegen wird, daß jeder Ansturm hier restlos verpuffen muß. Darum mögen hier die Worte ihren Platz finden, die ich beim Abschied einer Batterie ins Stammbuch schrieb:

„Nach starken Eindruck nehm ich hin
Mit mir von Flandern nach Berlin,
Doch dieser wird der stärkste sein:
Lieb Vaterland, tanntst ruhig sein!“

Die deutsche Sendung.

Von Ludwig Fulda.

Die Deutschen als Feinde der Menschheit, als Hindernis für eine friedliche Verständigung der Völker hingestellt und fast auf der ganzen Erdoberfläche buchstäblich dafür gehalten — wahrlich, dieses Ergebnis ungeheuerlichster Verdrehungskunst müßte man als grotesk bezeichnen, wenn es nicht zugleich tief tragisch wäre! Die Deutschen, die den Begriff des Weltbürgertums, wenn nicht gefunden und ausgebildet, so doch jedenfalls mit solcher Hingabe erfährt und angewandt haben, daß sie jahrhundertlang den nationalen Zusammenschluß darüber vergaßen; die Deutschen, die, auch nachdem sie endlich auch im politischen Sinn eine Nation geworden, im geistigen die besten, ja die einzigen Weltbürger geblieben sind; die Deutschen, die nicht einmal im fürchterlichsten aller Kriege, von zahllosen Angreifern umringt, gehetzt und geschmäht, jenen rohen, verbohrt, blindwütigen Völkern zu erwidern vermochten, mit dem ihre Gegner sie tagtäglich begeißeln! Oder ist es nicht schon be-

zeichnend, daß nur diese auf uns, wir aber nicht auf sie entehrende Schimpfnamen gemünzt haben? Hätte es nicht nahe gelegen, den Franzosen, die uns Vöches, den Engländern, die uns Hunnen, den Italienern, die uns Barbaren titulierten, Gleiches mit Gleichem zu vergelten? Aber dazu war der Deutsche beim redlichsten Willen außerstand, einfach weil seine Grundanschauung es nicht zuließ. Chauvinismus — ein undeutsches Wort für eine undeutsche Sache — konnte sich aus seiner Vaterlandsliebe niemals entwickeln, da ihrer innersten Natur alles Exklusive, alles Aggressive fernliegt.

Wer, ohne bewußt zu fälschen, das deutsche Volk für fähig erklärt, von Haus aus den andern Kulturvölkern überwiegend gewonnen zu sein, der kennt es eben nicht oder will es nicht kennen. Daß aber eine derartige trasse Unkenntnis in solchem Umfang überhaupt möglich ist, beleuchtet grell den bedeutsamen Unterschied zwischen uns und unseren Feinden, zumal ihrer unverfälschten Fühlerführern, den Engländern und Franzosen. Wir haben sie von jeher unendlich viel besser gekannt, als sie uns. Während sie sich hochmütig abschlossen, ihre Bildung in nationale Schranken einengten und allem, was nicht auf ihrem eigenen Acker gewachsen war, mit Mißachtung oder wenigstens mit Nichtbeachtung begegneten, waren wir jederzeit bemüht, uns in der Ferne und die Ferne bei uns heimisch zu machen. Ja, der Eifer unserer Allseitigkeit verleitete uns immer wieder zu wahlloser Verhimmelung des Fremden auf Kosten des Heimalischen und damit zu jener törichtesten Ausländererei, die wir allen Erfahrungen des Weltbrandes zum Trost auch heute noch nicht gründlich genug abgeschüttelt haben. Soviel aber steht fest: Die liebevolle Verfenkung in Art und Geist anderer Nationen war und blieb ein deutsches Privileg; nur wir durften uns rühmen, daß wir die Bildungsschätze aller Zeiten und Völker als lebendigen Besitz für uns erobert hatten — die einzige Welteroberung, die uns im Gegensatz zur unerfähtlichen Ländergier der Engländer stets am Herzen lag. Darum konnten wir beim besten Willen das üble Beispiel unserer Feinde nicht nachahmen, als sie zuguterletzt in indischer Kaserei ihr Trommelfeuer auf unsere Wissenschaft und Kunst ausdehnten, zum mindesten sie unter heftigen Schmähungen des Landes verwiesen. Wo wäre der deutsche Gelehrte, der, gleichviel ob im Krieg oder im Frieden, bei der Bewertung wissenschaftlicher Leistungen nach Geburtsort und Staatsangehörigkeit ihrer Urheber fragen möchte! Und war die Kunst betrifft, so genügt wohl der Hinweis darauf, daß unsere Bühnen unbeirrt fahren, dem Genius von Shakespeare und Molière zu huldigen. Würde man dagegen in London und

Paris einem Theater jezt erlauben, daß es unsere Klassiker spielt? Man könnte uns dort freilich entgegenhalten, daß man sie schon in Friedenszeiten nicht gespielt hat, eben weil den Engländern und Franzosen unsere größten Geister in gleichem Grade fremd und gleichgültig waren, wir uns den ihrigen lieb und vertraut.

Drum ist ihr Unterliegen in diesem Kampfe eine Zerkürung weltgeschichtlicher Gerechtigkeit, die gebührende Rummis unwissenden Dünfels. Weil sie uns nicht gekannt, grundfalsch beurteilt und infolgedessen bodenlos unter schätzt haben, gingen sie in diesen Krieg und müssen sie verlieren. Wissen ist Macht; das sollten wir zur Verfestigung unserer Zuversicht uns noch klarer als bisher ins Bewußtsein rufen. Dem deutschen Schulmeister, von dem man einst zu sagen pflegte, er habe die Schlacht von Sedan gewonnen, dürfen wir, ohne Hindenburg nahe zu treten, auch am Erfolg der Schlachten im Weltkrieg einen erheblichen Anteil zuerkennen. Und wie unsere Feinde jezt uns vieles abguschauen sich genötigt haben, so werden sie nach dem Krieg vor allem das Lernen von uns lernen müssen. Sie werden, ob sie wollen oder nicht, aus ihrer bisherigen Abfäselung heraustreten müssen, sich ebenso mit uns beschäftigen, wie wir uns allezeit mit ihnen beschäftigt haben. Dann erst werden sie das Zeugnis der Reife erwerben für den Völkerverbund, den sie scheinheilich als ihr Kriegsziel vorschützen, und als dessen Hemmnis sie uns verläumberisch brandmarken.

Verständnis für das Wesen der Anderen, Vertiefung in ihr Volkstum, Beherrschung ihrer Sprache und Kultur — das sind die unerläßlichen Grundlagen jenes dauernden Völkerverbundes, und deutscher Geist hat sie längst gelegt. Er allein hat in rastloser Pionierarbeit die Klüfte überbrückt, die seit der Sprachverwirrung beim Turmbau von Babel die Völker trennen. Der Deutsche ist der geborene Vermittler zwischen ihnen, weil er — wenn nicht im wörtlichen, so doch im übertragenen Sinn — jede Sprache versteht. Vorbild und Lehre zu geben, wie wahre Vaterlandsliebe und wahres Weltbürgertum sich vereinigen läßt, das ist die deutsche Sendung. Schon um ihrerwillen darf Deutschland nie und nimmer unterliegen. Sein Niedergang würde die endgültige Auflösung der europäischen Kultur bedeuten. Sein Sieg bedeutet ihre endgültige Zusammenfassung.

(Berlin geniert.)

englandtreuen Bevölkerungsteil angelländischer Herkunft und anglistischen Bekenntnisses fortan einer ähnlichen Unterdrückung durch ihre geschworenen Gegner zu unterwerfen, die natürlich in einem Dubliner Sonderparlament die maßgebende Rolle spielen werden und leicht geneigt sein möchten, Unbill, die ihre Vorfahren von Seiten der Orangemen getroffen hat, an den Kindern und Enkeln mit Zinsen heimzuzahlen.

Die deutschen Bauern in der Ukraine.

P. R. In Südrussland haben sich in den letzten Wochen Vorgänge abgespielt, deren Bedeutung im Deutschen Reich noch nicht annähernd gewürdigt worden ist. Am 11. und 12. April tagte in Odessa der Verband der deutschen Kolonisten der Ukraine, von dem etwa 700 Delegierte erschienen waren, um zu der Forderung der Kiewer Zentralkommission Stellung zu nehmen, sich innerhalb dreier Monate zu erklären, ob man die ukrainische Staatsangehörigkeit erwerben wolle. Die Forderung der ukrainischen Regierung stellt das deutsche Bauerntum Südrusslands vor eine schicksalsschwere Entscheidung: Wird der Unterjanneneid geleistet, so gewinnen die den Grundbesitz enteignenden sozialistischen Gesetze auch für die deutschen Kolonisten Geltung, die dann als besitzlose Fremde dem ganzen Haß der russischen Bevölkerung schuldlos preisgegeben sein würden; wird der Eid aber verweigert, so bleibt nur die Auswanderung übrig, die auch schon im ersten Falle von einem großen Teile der Bauern einem unstillen Leben vorgezogen werden dürfte. Denn auf den Verhandlungen des Odessaer Kongresses kam zum Ausdruck, daß keine Macht der Erde die Kolonisten in der Ukraine zurückhalten könne, wenn das Land sozialisiert werde. Für die deutschen Bauern würde sich auch dann eine schwierige Lage ergeben, wenn an die Stelle der sozialistischen Regierung eine andere träte in diesem Falle würden die Deutschen von der russischen Bauernschaft dafür verantwortlich gemacht werden, daß ihr die Vorteile der Enteignung der „Fremden“ entgangen wären. Die Folge würde ein unerträgliches Zusammenwohnen sein. „Unter diesem Haß kann man nicht leben“, hieß es einstimmig auf den Odessaer Verhandlungen. Nach solchen Erwägungen wurde beschlossen, einstweilen von der Leistung des Unterjanneneides an die Ukraine abzusehen und einen Vertrauensrat zu wählen, der über die Mittel und Wege der Rückwanderung beraten soll.

Hier erwacht der deutschen Regierung eine große, dankbare Aufgabe. Zunächst wird es sich darum handeln, die Entrechtung und Unterdrückung unserer Volksgenossen in der Ukraine zu verhindern. Das Deutsche Reich erwartet aus der Ukraine die Einfuhr von Lebens- und Futtermitteln. Schon oft ist hervorgehoben worden, daß diese Zufuhr sich verzögert, weil die ukrainischen Bauern, bis an die Zähne bewaffnet, keinen deutschen Händler an sich heran lassen. Durch die deutschen Kolonisten, die jetzt sehnsüchtig nach Deutschland schauen, ist aber ein Weg gegeben, auf welchem unsere Volkswirtschaft eine Kräftigung erfahren kann. Wenn die deutsche Regierung sich jetzt dafür einsetzt, daß die Enteignung der deutschen Kolonisten vermieden wird, dürften uns Getreide und Vieh, Futter und Fette in reichlichen Mengen zufließen. Die Zahl der deutschen Kolonisten beträgt etwa 1½ Millionen Seelen; ihnen gehören in dem Gouvernement Cherson etwa 70 v. H. des gesamten Bodens, und in der ebenfalls fruchtbaren Krim fast 90 v. H. des Bodens in deutscher Hand; allein in Odessa, das einen wertvollen Ausfahrthafen besitzt, wohnen etwa 200 000 Deutsche. Die Zahlen veranschaulichen zur Genüge, welcher Wert dem deutschen Bauerntum der Ukraine für unsere Volkswirtschaft gegenwärtig zukommt. Es ist eine der festesten Stützen in der unsicheren ukrainischen Rechnung.

Aber auch über die gegenwärtigen Bedürfnisse hinaus muß Deutschland bestrebt sein, seine Volksgenossen in der Ukraine vor dem Untergang zu retten. Es läßt sich heute noch nicht voraussehen, welche Gestaltung die osteuropäische Politik bekommt und ob die Enteignung der deutschen Bauern sich vermeiden läßt. Da sollte denen unter ihnen, die sich schon jetzt zur Rückwanderung entschließen, alle nur denkbare Unterstützung seitens unserer Regierung zuteil werden. Die deutsche Volkswirtschaft braucht nach dem Kriege Menschen, um die entstandenen Lücken bald wieder auszufüllen. Es liegt daher ebenso sehr im Interesse unserer Volkswirtschaft wie der Rückwanderer selbst, wenn die berufenen Stellen dafür sorgen, daß diese Kolonisten nicht mit leeren Händen zu uns kommen brauchen. Selbst wenn sie vorziehen sollten, nicht innerhalb der Reichsgrenzen zu wohnen, würden sie in den deutschen Ostprovinzen gesunde Existenzbedingungen finden und dem Deutschen Reich auch dort von Nutzen sein können.

Letzte Meldungen.

(Aus Berliner Morgenblätter.)

Kein Friedensschritt des Papstes.

Wie verschiedene Blätter melden, weiß man im Vatikan nichts von einem angeblich bevorstehenden Friedensschritt des Papstes bei den Kriegsführenden.

Erdbeben.

In der ganzen Nordost- und Süd-Schweiz wurde am Mittwoch Nachmittag ein starkes Erdbeben verspürt.

Lokale Nachrichten.

† Bad Nauheim, 25. April. Zwei Gehilfen des Installa-

* **Kurhaus-Theater.** Ob das dreitägige Lustspiel von Blumenthal und Kadelburg „Auf der Sonnenseite“ bei einer kritischen Bewertung seines Inhalts auch einen Platz „auf der Sonnenseite“ der Lustpielliteratur beanspruchen darf? Kann sein, kann nicht sein. Ich, offen gesagt, würde, falls ich allein die Plätze zu vergeben hätte, also auch allein nur Publikum wäre, auf welches es zu guter Letzt ankommt, diese Kompaniearbeit wenigstens, nicht gerade einen der vordersten Plätze auf der Sonnenseite einräumen. Täusche ich mich nicht, trägt an dieser etwas abspiehlenden Beurteilung die gemeinsame Arbeit der Autoren die Schuld. Die beiden, so talentierten Bühnenschriftsteller, haben wohl vereint gearbeitet, scheinen aber — getrennt marschiert zu sein. Das bringt einem dazu, jedem (kaufmännisch ausgedrückt) ein besonderes Gewinn- und Verlust-Konto zu errichten und das ist, und nicht nur bei Kaufleuten, sondern auch bei Bühnenschriftstellern, sobald ein Kompaniegeschäft in Frage kommt, unzulässig. „Auf der Sonnenseite“ merkt man ganz genau, wer zeitweilig in der Sonne, und wer im Schatten steht. Einmal Blumenthal, ein andermal Kadelburg; beisammen — selten, fast nie. Die Wirkung liegt hervorragend bei der wiederholenden Darstellungstun und die war auch diesmal wieder groß. Besonders groß bei Hans Kertling (meinetwegen „Kertling“) als Wulfow, Eggers-Dehen (v. Sandorf) und Lene Obermeyer als Tochter Käthe. Gut gegeben wurde der Diener Jean durch Friedrich Kruse und die Frau Wulfow durch Hanna Stein. Befriedigt hat Clotilde Guttien als Thessa von Sandorf. Spielleiter Wiedemann schien sich (oder war es nicht so?) auf fremdes Gebiet verirrt zu haben. Der Richard von Brück steht ihm nicht, der lag etwas — „daneben“.

Direktor Adalbert Steffter wurde, wie er uns schreibt, die Leitung des Neuen Operettentheaters in Bonn auf weitere sechs Jahre übertragen. Auch mit der künstlerischen Leitung des Neuen Operettentheaters in Worms wurde Direktor Steffter betraut.

* **Homburger Kammerkonzerte.** Bei den diesjährigen am 8. und 9. Juli stattfindenden Kammerkonzerten im Kurhaus für zeitgenössische Tonkunst wirkten mit Eva Bruhn (Essen) Prof. Schmidt-Lindner (München), Bernhard Selles (Frankfurt), Julius Weismann (Freiburg), Prof. E. Wendling (Stuttgart) und das Wendling-Quartett (Stuttgart). Zur Aufführung gelangen Werke von Walter Braunfels, E. W. Korngold, E. von Pidoll, Bernhard Selles und Julius Weismann.

* **Was gibt es morgen und in den nächsten Tagen?** Frisches Fleisch und Wurst 150 Gramm; 100 Gramm Margarine und 375 Gramm Marmelade.

* **Zu Profuristen der Aktien-Gesellschaft Bad Homburg v. d. H.** ernannt wurden Herr Kurinspektor Haas und der Leiter des Buchhaltungswesens Herr R. Jordan.

* **Feldpostpakete und Privatpakete** für Heeresangehörige an der Westfront werden, wie uns mitgeteilt wird, von den Postanstalten zur Beförderung wieder angenommen.

* **Widgewürfe-Märkte.** Die von der höchsten Kreis-Zentrale für Sammelhilfsdienst in den größeren Kreisorten, besonders solchen mit starker Industriebevölkerung, eingerichteten Widgewürfe-Märkte sollen sich dem Vernehmen nach, mit einem Schlage eingebürgert haben. Schon am ersten Markttage wurden alle Gemüsearten restlos verkauft. Das Pfund kam mit 22 Pfennigen zur Abgabe. Das Widgewürfe wurde von Schulkindern (etwa 45 Zentner) in den verschiedenen Gemärfungen gesammelt. (Zur Belehrung unserer Leser, die selber sammeln wollen, sei bemerkt, daß das Gemüse gleich in das Wasser gestellt wird und dann darin bis zum anderen

Vormittag stehen gelassen werden muß. Alsdann wird es wie Spinat gekocht und zubereitet.)

* **Beschlagnahmtes Fleisch.** In der vergangenen Woche fiel der Polizei im Personenbahnhof ein Koffer und ein Korb mit frischgeschlachtetem Fleisch (etwa 2 Zentner) in die Hände. Es verfiel der Beschlagnahme und wurde dem Schlachthof überwiesen. Ferner wurden (der Zufall wollte es) im Keller des „Parlhos“ durch Organe der Polizei 1½ Zentner frisch geschlachtetes Fleisch und zwei Häute von Großvieh entdeckt und zu Gunsten des Schlachthofes und der Sammelstelle für Häute beschlagnahmt. Auch eine Wäge nebst Gewichte wurden ans Tageslicht befördert. Die Kellergeschichte dürfte noch weitere Kreise nach sich ziehen.

Hus Nah und Fern.

† **Frankfurt a. M., 25. April.** Sehr teure Eier und Kartoffeln kaufte kürzlich der Kaufmann Wilhelm Karl Heim von hier in Ginsheim bei Groß-Gerau ein. Als er nach langer Hamsterfahrt glücklich 14 Eier und 10 Pfund Kartoffeln ergattert hatte, beschlagnahmte man ihm das Gut und schickte ihm dazu noch zwei Strafzettel zu je 15 Mark ins Haus. Er erhob zwar Widerspruch, hatte aber damit, vor dem Groß-Gerauer Schöffengericht kein Glück. Nun hat er Eier und Kartoffeln teuer bezahlt, 30 Mark Strafe bezahlt, Fahrtkosten nach Ginsheim und noch der Gerichtshilfe bezahlt, zwei Tage davor veräußert, endlich muß er die Gerichtsgebühren bezahlen, und — Eier und Kartoffeln hat er doch nicht. Teure Ware!

† **Bad Nauheim, 25. April.** Bei Gehilfen des Installateursgeschäfts von Reich haben ihrem Arbeitgeber fortgesetzt wertvolles Metall gestohlen, damit auf eigene Faust eigene Installationen ausgeführt und dadurch das Geschäft um sehr erhebliche Summen betrogen. Die ungetreuen Burischen wurden verhaftet.

† **Stolte, 25. April.** Das Schöffengericht verurteilte den Metzger und Landwirt Schmidt aus Bremthal wegen verbotener Schlachtungen zu einem Monat Gefängnis und 500 Mark Geldstrafe und wegen Fleischabgabe ohne Karten zu 100 Mark Geldstrafe. — Der Artillerist Greim aus Frankfurt a. M. wurde auf der Straße nach Hestrich tot aufgefunden. Ein Schlaganfall hatte ihn plötzlich dahingerafft.

† **Zweibrücken, 25. April.** Der Schuhagent Otto Gebhard aus Birmafens, der am 2. Juni v. Js. zu Birmafens den Charlottenburger Lederhändler Walter Löwenthal ermordet und beraubt hatte und wegen dieses Verbrechens vom hiesigen Standgericht zum Tode verurteilt worden war, ist heute im Hofe des hiesigen Justizgebäudes erschossen worden. Sein Vater, Heinrich Gebhard, war wegen Beihilfe zu dem Raubmord mit fünf Jahren Zuchthaus bestraft worden, die er gegenwärtig im Zuchthaus Ebrach verbüßt.

Kurhaus-Konzerte.

Samstag, den 27. April nachmittags von 4—6 Uhr: Leitung Herr Konzertmeister Otto Hude. 1. Unser Kaiser, Marsch, Kollo; 2. Ouverture zur Oper Der Waffenschmied, Vorhänge; 3. Prinzesschen, Lied, Zörgiebel; 4. Potpourri aus der Oper Der Wasenball, Verdi; 5. Spanische Lustspiel-Ouverture, Keler-Bela; 6. Donau-Sagen, Walzer, Ziehler; 7. Frühlingslied, Mendelssohn; 8. Potpourri aus der Operette Eine Nacht in Venedig, Strauß.

Von 8—9½ Uhr Operetten-Abend im Konzertsaal: 1. Kleine Mädchen, Marsch aus Zuzbaron, Kollo; 2. Ouverture zu Dichter und Bauer, Suppe; 3. Die Göttergattin aus der Göttergatte, Lehar; 4. Potpourri aus der Dollarprinzessin, Fall; 5. Martin, Walzer aus dem Obersteiger, Zeller; 6. Die Augen einer schönen Frau aus Immer feste druff, Kollo; 7. Potpourri Wie einst im Mai, Kollo-Bretschneider.

Sonntag, den 28. April, nachmittags von 4—6 Uhr: Leitung Herr Konzertmeister Otto Hude. 1. Soldatenblut, Marsch, Bloß; 2. Ouverture zur Oper Tannhäuser, Koffini; 3. Liebes-Gavotte aus der Schäferzeit, Lemaire; 4. Aus dem Bolle, Potpourri, Schreiner; 5. Ouverture zur Operette Die schöne Galathee, Suppe; 6. Tanzen möcht ich, Walzer aus der Operette die Garsbasfürstin, Kallman; 7. An der Weiser, Lied, Pressel; 8. Potpourri aus Zuzbaron, Kollo.

Abends von 8—9½ Uhr: 1. Feuerig Blut, Marsch, Vollstedt; 2. Ouverture zur Oper Die Kroniamanten, Auber; 3. Gondellied, Meyer-Helmund; 4. Deutsch-österreichische Vaterlandslieder, Potpourri. 5. Friedenspalmen, Walzer, Strauß; 6. Pilgerchor aus der Oper Tannhäuser, Wagner; 7. Potpourri über Themen von Strauß, Suppe und Milbör, Ziehler.

Abgabe von Lebensmitteln.

Es gelangen folgende Lebensmittel zur Verteilung.

1. **Frisches Fleisch** und Wurst 150 Gramm gegen Ablieferung der Fleischmarken Nr. 5—10 bzw. 4—5 für die Zeit vom 22. bis 28. April in den Metzgerläden.

2. **Margarine 100 Gramm** auf Fettmarke Nr. 7 zum Preise von 40 Pfg. in den städtischen Verkaufsstellen und zwar am:

Montag, den 29. April f. den Anfangsbuchstaben! A—H

Dienstag, „ 30. „ „ „ I—M

Mittwoch, „ 1. Mai „ „ „ N—Z

3. **Marmelade 375 Gramm** auf Bezugsabschnitt 2 der Lebensmittelkarte 2. Die Bezugsabschnitte sind bis zum 29. ds. Mts. den Kolonialwarenhandlungen einzureichen, welche sie ihrerseits bis zum 30. ds. Mts. nachmittags 6 Uhr dem Lebensmittelbüro gesammelt und angerechnet weiter zu geben haben.

Bad Homburg v. d. Höhe, den 26. April 1918.

Der Magistrat.

Lebensmittelversorgung.

Betr. Einrichtungs- = Gegenstände.

Unter Hinweis auf die Bekanntmachung Nr. M. 8/1. 18. R. R. A. v. 26. 3. 18 und die dazu gehörenden Ausführungsbestimmungen, veröffentlicht in der Preiszeitung Nr. 72. v. 26. 3. 18, werden den Hausbesitzern und Inhabern von Verkaufsläden in den nächsten Tagen die Formulare für die Bestandsaufnahme aller derjenigen Einrichtungs-Gegenstände zugestellt werden, für welche eine Ersatzbeschaffung behördlicherseits vorgesehen ist.

Die Meldungen müssen möglichst genau ausgefüllt, pünktlich zu dem vorgemerkten Zeitpunkt im Dienstzimmer der Bauverwaltung, Rathaus II, Stock, eingeleitet werden.

Bad Homburg v. d. H., den 25. April 1918.

Magistrat (Bauverwaltung).

Stallung für 3 Pferde

und Wagenremise etc. per sofort zu vermieten.

Oberursel, Frankfurter Str. 3.

Lehrmädchen

zur Erlernung der Damenschneiderei sucht

Frau A. Korwan,

Quisenstraße 83.

Auf die gelben Notbezugscheine

Nr. 4141—4240 werden am Sonnabend den 27. 4. vorm. 8—12 Uhr bei Sch. Hettinger, Haingasse je 1 Btr. Anthrazit-Eisformbriketts zum Preise von Mk. 3.90 abgegeben.

Ortskohlenstelle.**Schreibgewandter**

Hilfsdienstpflichtiger oder Kriegsbeschädigter für ganztägige Beschäftigung für sofort gesucht. Zu melden auf der Ortskohlenstelle (Gaswerk).

Nutzholz-Verkauf.**Oberförsterei Hofheim. Schutzbezirk Eppstein.**

Montag, den 6. Mai Vorm. 10 Uhr in Vorschach bei Christian Großmann aus den Dist. 9b, 10b Pottischwald, 16, 17, 18 Entenpfuhl und Insgemein:

Eichen: 115 Stämme = 125,84 fm, bis 74 cm Durchmesser, 34 Km. Nusscheit, Klüfterholz;

Buchen: 182 Stämme = 130,21 fm, darunter 1 Kirschbaum, 52 Km. Nusscheit;

Erlen: 8 Km. Nusscheit.

Verzeichnisse der Stämme durch die Oberförsterei; auch bei Großmann liegt ein Verzeichnis auf.

Bahnhofswirtschaft.

Angenehm behagliches Familienlokal. Fürstenberg, Münchner und Frankfurter Biere. Vorzüglicher Ausschankwein im Aufstich. — Kaffee.

W. Lind,
Bahnhofsr Restaurateur.

Spar- und Vorschaukasse zu Homburg v. d. Höhe.

Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht.

Andenstraße No. 8

Giro-Konto Dresdner Bank.

Postsparkonto No. 588 Frankfurt a. M.

Geschäftsfreis

nach den Bestimmungen unserer Vereinsstatuten zugeordnet für die einzelnen Geschäftszweige.

Sparkassen-Verkehr

mit 3 1/2% und 4%iger Verzinsung beginnend mit dem 1. und 5. des Monats kausale Bedingungen für Rückzahlungen.

Scheck- und Ueberweisungs-Verkehr.

Versicherung von Wertpapieren gegen Kursverlust im Falle der Auslosung.

Wechsel-, Conto-Corrent- und Darlehens-Verkehr gegen Bürgschaft, Hinterlegung von Wertpapieren und sonstige Sicherstellung

Postsparkassen-Verkehr

unter No. 588 Postsparkasse Frankfurt am Main.

An- und Verkauf von Wertpapieren, Wechseln in fremder Währung, Coupons und Sorten.

Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren

gegen mäßige Vergütung.

Die Aufbewahrung der Depots geschieht in unserem feuer- und einbruchsfestem Stahlpanzer-Gewölbe.

Erledigung aller sonstigen in das Bankfach einschlagenden Geschäfte unter den günstigsten Bedingungen.

Statuten und Geschäftsbestimmungen sind kostenfrei bei uns erhältlich.

Ein guterhaltenes

Halbverdeckt

zu verkaufen. Nähe des Friedbergerstraße 6, Homburg-Nordorf.

1 Sofa od. Plüschgarnitur

zu kaufen gesucht. Näheres in der Geschäftsstelle ds. Bl.

Freiwillige Hausgrundstücks-Versteigerung.**Dienstag, den 7. Mai 1918 nachm. 6 Uhr.**

versteigere ich auftragsgemäß im Gasthause „Zur Goldenen Rose“ dahier das der Ehefrau des Schlossers **St. Schneider Nanny** geb. **Brüchauer** verwitwet gewesene **Martin Schmidt** Ehefrau gehörige im Grundbuche der Gemeinde Bad Homburg in Band 27, Blatt Nr. 1269 eingetragene in der Waisenhausstraße Nr. 9 gelegene

Wohn- und Geschäftshaus

mit Badraum, Hof und Hausgarten nebst Hintergebäuden öffentl. freiwillig unter sehr günstigen Bedingungen an den Meistbietenden.

Bad Homburg v. d. Höhe, den 22. April 1918.

Karl Knapp**Auktionator & Taxator.**

(Das Wohnhaus, in welchem jahrelang ein florierendes Gast- und Geschäftshaus betrieben wurde, bietet einem Geschäftsmann, gleich welcher Branche, auch als Wohnhaus, gute Zukunft. Dieser Sachverhalt dürfte wegen seiner hervorragenden Lage im Stadtbau, zur Versteigerung geeignet sein. Interessenten wollen sich wegen näherer Auskunft und Besichtigung mann ich wenden).

Sparkasse für das Amt Homburg

in Bad Homburg v. d. Höhe.

Telephon Nr. 44

Käseleistraße Nr. 5

Postsparkonto Nr. 12136 Frankfurt a. M.

Geschäftsstunden an Wochentagen von 9—12 Uhr.

Einlagen Mark 4930 000.—

Sicherheitsfonds Mark 765 000.—

— mündelsicher angelegt. —

Aus den Zinsen des Sicherheitsfonds sind seit Bestehen der Kasse zu gemeinnützigen u. öffentlichen Zwecken **M. 646 863** — ausgezahlt worden.

Der Verwaltungsrat.

Freibank.

Sonntag, den 27. April vormittags 9 Uhr wird auf dem Schlachthof Rindfleisch, roh 1 Zentner zum Preise von 1 Mark pro Pfund verkauft, unter Vorlage der rotgestrichenen Lebensmittelliste und Abgabe von 10 Reichsmark.

An die Kasse kommt der Kaufschilling, Abgabe 1.

Bad Homburg v. d. H., den 26. 4. 1918.

Die Schlachthofverwaltung.

Suche**Waldmeister**

sowie alle anderen Kräuter zu kaufen.

Alfred Hemmann

Vegetabilien u. Waldprodukten Großhlg.

Gera-Reuß.

Postschließfach 144.

Für Gärtner.

Einige tausend Glas-scheiben, 30×27 cm groß, preiswert gegen Kasse abzugeben.

Chr. Metzger & Co.

Sauberes Monatsmädchen

mit Verdienstmöglichkeit

zu erfragen in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Enten-Bruteier

von weißen Enten zu verkaufen.

Oberursel, Frankfurter Str. 3.

Brennholz

Buchen, Eichen, Kiefern und Fichten waggonweise abzugeben

Jungmann, Holzhandlung, Wehrheim.

Lehrling

mit guten Schulzeugnissen für unsere Buchdruckerei gesucht

Kreisblatt-Verlag.

Kirchliche Anzeigen.

Gottesdienst in der Erlöser-Kirche.

Am Sonntag Cantate, den 28. April.

Vormittags 8 Uhr: Gottesdienst für die Konfirmanden des Herrn Defan Holzhausen.

Vormittags 9 Uhr 40 Min.: Herr Pfarrer Külling. (Joh. 12, 20—26.)

Nachmittags 11 Uhr: Abendgottesdienst.

Herr Pfarrer Külling.

Nachmittags 2 Uhr 10 Min.

Herr Defan Holzhausen. (Joh. 16, 5—15).

Mittwoch, den 1. Mai abends 8 Uhr 30 Min.

Kirchliche Gemeinschaft im Kirchenaal 3.

Donnerstag, den 2. Mai abends 8 Uhr 10 Min.

Kriegsbesuche mit anschließender Feier des heil. Abendmahls: Herr Defan Holzhausen.

Gottesdienst in der ev. Gedächtniskirche.

Am Sonntag Cantate, den 28. April

Vormittags 9 Uhr 40 Min.

Herr Defan Holzhausen.

Mittwoch, den 1. Mai, abends 8 Uhr 10 Min.

Abendgottesdienst: Herr Defan Holzhausen.